

Campus Delicti

Nr. 349 | | 07. April 2011

Die Wochenzeitung
für die HHU



In der Kunststadt

4

Über die Museumsnacht und Düsseldorfs aufregende Kunstszene

Inhalt

Thema

| | |
|--|---|
| Wenn die Nacht zum Tage wird | 4 |
| Eingefrorene Zeit. | 6 |
| Die Nacht geht, die Kunst bleibt | 7 |

Universitäres

| | |
|---|----|
| Gestatten: Aljona Merk LesBi-Referentin an der HHU | 8 |
| Kommentar: Öffnungszeiten der Bibliothek | 9 |
| Der Campus, eine Müllhalde | 10 |
| Wie kommuniziert man politische Kommunikation? | 12 |
| Campusgeflüster | 13 |

Hopo

| | |
|---|----|
| AStA-Referate | 14 |
| Erfreulicher Semesterstart für Studis | 15 |
| Jeden Tag Wackelpuddingboden. | 16 |

Politik

| | |
|----------------------|----|
| Umgeschaut | 18 |
|----------------------|----|

Kultur

| | |
|--|----|
| David Foster Wallace: Unendlicher Spaß | 19 |
| Im Hörspielhimmel | 20 |
| „Wir sind doch alle Nerds“ | 21 |
| AStA informiert | 23 |
| Editorial | 3 |
| Inhalt | 2 |
| Impressum | 2 |

Campus Delicti

Die Wochenzeitung für die HHU

Redaktion
Fabian Kurmann
Jacqueline Goebel
Kerim Kortel
Laura Diaz
Robin Pütz
Selina Marx
Sophia Sotke

Titelbild
Selina Marx

Layout
Regina Mennicken

V.i.S.d.P.
Timo Steppat

Druck
Universitätsdruckerei

Auflage
1500

Kontakt
AStA der
Heinrich-Heine-Universität
Düsseldorf
Universitätsstraße 1
Mail: pressereferat@asta.uni-duesseldorf.de
Telefon. 0211 - 8113172

Campus Delicti erscheint
wöchentlich und wird immer
donnerstags auf der Mensa-
Brücke verteilt.

Die aktuelle Ausgabe
vergriffen? Beim AStA
gibt's Nachschub. Einige
Dutzend Exemplare liegen
im Eingangsbereich aus.

soundtrack dieser ausgabe

Jupiter Jones - Kopf hoch & A* in den Sattel:** Weil es jetzt wieder los geht.

Die Ärzte – Nichts in der Welt: Weil Laura gerne ein Liebeskummerlied hier reinschmuggeln will.

Avicii & Sebastian Drums – My Feelings for you: Es wird wieder Sommer und dieses Lied ist der Inbegriff von Party am Rhein!

Queens of the Stone Age – This Lullaby: Weil nichts Fernweh und die Sehnsucht zurück so gut zusammenbringt.



Epizentren

Liebe Leserinnen!
Lieber Leser!

Man muss Düsseldorf nicht mögen. Und wenn lokale Medien in einem Anfall von Großmanns-Sucht die Landeshauptstadt zum „Epizentrum der Kultur“ in Deutschland erheben, ist das eher peinlich als ein Grund zur Freude. Aber was die Vielfalt der Museen betrifft, hat Düsseldorf, das muss man ohne Umschweife zugeben, einfach einiges zu bieten. Da ist das K20, der Kunstpalast, das K21 im Ständehaus, das NRW-Forum und, achja, Kunst im Tunnel direkt an der Rhein-Promenade gibt's ja auch noch. Das sind nur die bekannteren Museen. Sie machen regelmäßig bundesweit auf sich aufmerksam - mit bedeutenden Ausstellungen. Wochenlang wurde die Nacht der Museen, seit einigen Jahren fest im Veranstaltungskalender verankert, auf großen Plakaten beworben. Genau wie die Plakate war's dann letztendlich ziemlich eventig: Neben der Kunst gab es Konzerte und viel Trara. Campus Delicti hat zwei Studierende losgeschickt: Einen Kunstinteressierten und einen, der es vielleicht noch werden könnte. Beide schildern ihre ganz individuellen Eindrücke der einzelnen Museen. Im Schwerpunkt auf den kommenden Seiten hat sich Sophia Sotke eingehend mit der Düsseldorfer Kunstszene beschäftigt und ihr lest, was die benachbarte Fachhochschule zur Museumsnacht beigesteuert hat (Seite 4).

Vor sechs Monaten habe ich genau an dieser Stelle über journalistische Unabhängigkeit geschrieben. Über die neue Campus Delicti, die für sich beanspruchte, fair, hintergründig und eben komplett unabhängig (vom ASTa, von allen Listen oder Parteien) über das Uni-Leben zu berichten. In manchen Fällen ist es gut gegangen, in anderen haben wir Schiffbruch erlitten. Man könnte auch sagen: Wir haben Mist gebaut. Was ich heute, anders als vor sechs Monaten, nicht mehr schreiben könnte: Keiner von uns gehört einer hochschulpolitischen Liste an. Vor den Semesterferien haben wir eine Redakteursstelle ausgeschrieben. Sie wird nun aufgeteilt zwischen Robin Pütz und Kerim Kortel. Der eine ist Co-Vorsitzender der Juso-Hochschulgruppe, also einer der Vertreter der Opposition im Studierendenparlament, der andere gehört der Fachschaftenliste (im ASTa vertreten) an. Es gab eine Vielzahl von Bewerbern, mit denen wir uns unterhalten haben. Und genau wie es sich der derzeitige ASTa-Koalition auf die Fahnen geschrieben hat, zählte für uns in erster Linie die Qualifikation, nicht die Gesinnung. Eben diese Qualifikation bringen beide mit. Damit es aber zu keinen Konflikten kommt, werden sie nicht über hochschulpolitische Themen berichten.

Kerim Kortel berichtet in der ersten Ausgabe über das Forum Politische Kommunikation (Seite 12), das am kommenden Wochenende stattfindet und von Studierenden des gleichnamigen Masterstudiengangs an der HHU ausgerichtet wird. Er fragt sich: Wenn es immer um die richtige, medientaugliche Verpackung geht - wie viel zählen da noch die eigentlichen Inhalte? Außerdem sehr lesenswert: Der Erfahrungsbericht eines HHU-Studierenden, der während der Atom-Katastrophe in Japan war. Außerdem gehen wir der Frage nach, was aus den vielen von langer Hand geplanten Aufenthalten von HHU-Studenten in Japan wird. Mehr dazu ab Seite 16.

Viel Spaß bei der Lektüre und schönes Wochenende!

Timo Steppat, V.i.S.d.P.

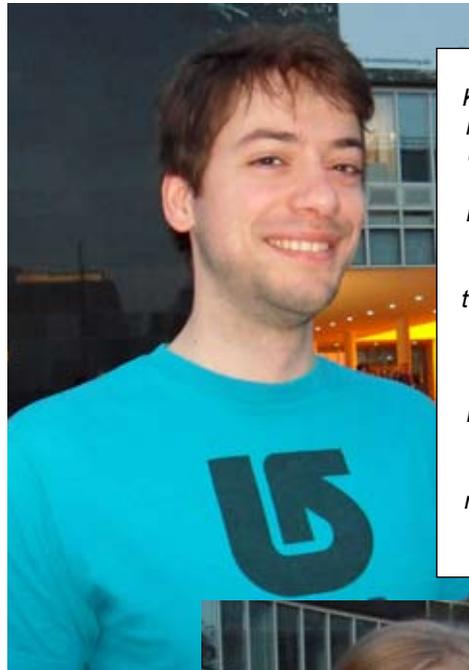
Wenn die Nacht zum Tage wird

Über 40 Museen und Galerien präsentierten sich bei der Nacht der Museen. Für Campus Delicti zogen zwei Studierende los, um die Frage zu klären: Wie viel Kunst passt in eine Nacht?

Wie viel Kunst passt in eine Nacht? Dieser Frage gingen die Düsseldorfer am Wochenende nach. 40 Museen und Galerien hatten zur „Nacht der Museen“ eingeladen. Sie gewährten bis in die frühen Morgenstunden Eintritt zu ihren Ausstellungen und boten häufig zusätzliche Unterhaltung durch Bands, kurze Theaterinszenierungen und Lesungen. Shuttlebusse transportierten die Zuschauer zu den verschiedenen Locations von Benrath über die Altstadt und Bilk bis zum Hafen. Wer zwischendurch verschlafen wollte, konnte in einer der vielen kleinen Bars eine vernünftige Pausen verbringen. Ist so eine Nacht der Künste auch für Studierende, die sich mit Kunst eher weniger auskennen, reizvoll? Und was sagen echte Kunstliebhaber zu der Aktion? Campus Delicti hat sich vor Ort umgesehen. Mit dabei waren zwei Studierende, deren Meinung zu Kunst unterschiedlicher nicht sein könnte.

Ohne strenge Museumswärter

Es dämmt bereits und eigentlich hätte das K20 seit über einer Stunde geschlossen. Auf dem Grabbeplatz geht der Trubel aber gerade erst los. Die Schlange vor der Kasse wird immer länger, die am Bierstand ebenfalls. Familien mit Kindern, ältere Ehepaare, Schüler- und Studentengruppen diskutieren, ob man im K20 oder doch besser in der gegenüberliegenden Kunsthalle die nächtliche Tour beginnen sollte. Lena und Kaj entscheiden sich für die Ausstellung des Fotokünstlers Thomas Struth. Über 100 seiner



Kaj Sollmann hat nach dem Abitur eine Ausbildung zum Programmierer gemacht. Mit Kunst hat das nichts zu tun. Jetzt studiert der 24-Jährige im 4. Semester Geschichte und Politik. Zu Kunst hat er, wie er selbst sagt, immer noch keinen Draht gefunden



Lena Niethammer ist in einer Kunstmetropole groß geworden: Florenz. Die 21-Jährige studiert Romanistik und Geschichte im 4. Semester und hat sich ihre Liebe zur Kunst bis heute bewahrt (Bilder: Selina Marx)

Werke werden im Erdgeschoss des K20 ausgestellt.

Neugierig betrachten die beiden Studierenden Regenwälder, Atomkraftwerke und Straßenschluchten, während eine Besuchergruppe nach der anderen an ihnen vorbei läuft. Die hohen Säle werden vorwiegend von jungem Publikum bevölkert, das sich angeregt unterhält. Die Atmosphäre ist entspannt. Kei-

ne steifen Museumswärter, die um Ruhe bitten, sondern Gelächter und gute Laune. Lena und Kaj nehmen auf den Lederpolstern in der Mitte Platz, um ihre Gedanken zu ordnen.

Lena: „Die Bilder aus Asien und Peru finde ich besonders beeindruckend. Die Familienportraits sind aber auch sehr schön.“

Kaj: „Mir haben die Gebäude- und Landschaftsbilder sehr gut gefallen.“

Auf der gegenüberliegenden Seite des K20 hat sich mittlerweile auch eine lange Schlange gebildet. Die Kunsthalle Düsseldorf präsentiert die Ausstellung „Yester‘n‘Today“ des Künstlers Ferdinand Kriwet. Dieser hat sich bereits in den 1960er Jahren mit dem Phänomen der medialen Reizüberflutung auseinandergesetzt. Das steht zumindest auf einer großen Tafel in der Eingangshalle. Hinter der Erklärung verbergen sich Leinwände, die von verschiedenen Projektoren angestrahlt werden und Bilder, auf denen einzelne Buchstaben oder ganze Sätze so ineinander verlaufen, dass der Betrachter stundenlang nach neuen Begriffen suchen könnte. Aber nur wenige bleiben längere Zeit davor stehen. Lena versteht das nicht: „Man kann sich in den Schriftzügen auf den Bildern so schön verlieren und entdeckt immer wieder etwas Neues. Das finde ich spannend.“ Die Wände im Saal nebenan sind bunt plakatiert. Überwiegend junge Menschen fotografieren sich gegenseitig davor. Andere bleiben in der Mitte des Raumes stehen, um die von der Decke hängenden Glasplatten zu betrachten. Große Leuchttafeln gehören ebenfalls zu den Werken Kriwets. Kaj beeindruckt das wenig: „Mich spricht das nicht an.“

In einem Nebenraum hat der polnische Künstler Michat Budny seine Rauminstallation „Between“ aufgebaut. Der Kunstverein für die Rheinlande und Westfalen

hat ihn ausgewählt, weil er eine neue Position im Kunstgeschehen einnimmt. Er thematisiert ein Zwischenreich von Tag und Nacht, in dem das Leben dem Gesetz des Traumes unterliegt. Lena betrachtet das am Boden liegende Tuch und verzieht das Gesicht: „Ein Tuch ist ein Tuch und keine Kunst.“ Auch Kaj ist die Installation zu abstrakt. „Ohne die Infobroschüre hätte ich nichts verstanden“, kritisiert er.



Reizüberflutung? Die Kriwet Ausstellung

Kaj kann den Blick nicht von der Decke wenden. Immer wieder schaut er zu den weißen Verzierungen und Schnörkeleien hinauf. „Einfach geil!“, er grinst. „Historische Gebäude interessieren mich.“ „Dominikaner“, stellt Lena fachmännisch fest. Sie hat Recht. Die im 17. Jahrhundert erbaute Kirche gehört dem Dominikanerorden St. Andreas. Doch nicht nur die Kirche ist zur Besichtigung freigegeben. Über einen von Kerzenlicht erleuchteten Treppenaufgang, den Lena „sehr romantisch“ findet, gelangt man zur Schatzkammer des Klosters. Reich verzierte und teilweise vergoldete Messbecher und Statuen blinken hinter Glasvitrinen überwiegend ältere Besucher an. Pater in weißen Gewändern erklären ihnen die Besonderheiten der Kirche.

„Ich habe die Kirche vorher nie richtig wahrgenommen, obwohl ich oft dran vorbeilaufe“, erklärt Lena. Sie ist begeistert: „Es sind die vielen Feinheiten, die diese Architektur besonders machen. Und die weiße Farbe wirkt so angenehm schlicht und nüchtern.“

Lucky Luke in schwarz-weiß

Es ist heiß und ein wenig stickig, aber das scheint niemanden zu stören. Ganz im Gegenteil. In dem kleinen schwarzen Saal des Wander-

kinos drängen sich ältere und jüngere Gäste zusammen, um Trickfilmklassiker der letzten 100 Jahre anzuschauen. Eine wackelige, schwarz-weiß Version von Lucky Luke begeistert das gesamte Publikum. „Die alten Zeichentrickfilme zu sehen ist wirklich interessant, weil sie so anders sind, als alles was man aus dem Fernsehen kennt“, sagt Kaj. Doch das Filmmuseum bietet nicht nur die Filme, sondern erklärt in einer großen Ausstellung auch wie sie entstehen. Lena und Kaj bestaunen die alten Kameras und drehen immer wieder lachend die Bilderkreisel. „Das ist bisher das Beste“, findet Lena. „Hier könnte ich mich stundenlang beschäfti-

gen. Man sieht an den vielen jungen Leuten, die hier sind, dass diese interaktiven Sachen sehr beliebt sind. Es ist einfach eine angenehme Abwechslung an einem so langen Kunstabend, wenn man mal etwas selbst ausprobieren kann.“

Nach der Hitze im Filmmuseum ist die kühle Nachtluft eine erfrischende Abwechslung. An der Rheinpromenade entlang schlendern Lena und Kaj zum KIT – Kunst im Tunnel. Und verpassen den unauffälligen Eingang. Nachdem sie ihn schließlich doch entdeckt haben, steigen sie die Treppe hinunter und spazieren durch den grauen Betontunnel. An den Wänden

hängen bunte Bilder und in der Mitte stehen Skulpturen aus London und Düsseldorf, die von Cornelius Quabeck ausgewählt wurden. Lang ist der Tunnel, dessen Decke zum Ende hin immer niedriger wird nicht, aber Lena ist trotzdem aufgewühlt. „Die Atmosphäre ist einzigartig und irgendwie wirkt diese abfallende Decke am Ende des Tunnels sehr bedrückend auf mich“, erklärt sie. „Langweilig“, kommentiert Kaj.

Schunkeln im Karnevalsmuseum

Düsseldorf ist Landeshauptstadt. Unter Kennern gilt sie auch als Modemetropole. Und sie ist eine Hochburg des Karnevals. Deshalb darf ein Besuch im Haus des Karnevals für Lena und Kaj auf keinen Fall fehlen. Die Holzdielen knarzen unter den Füßen der Fastnachtfans, die alte Fotos von Prinzenpaaren und Umzugswagen sowie Kostüme bewundern. Die Sammlerstücke wechseln regelmäßig. Im Innenhof wird zu Live-Musik geschunkelt, das Altbier fließt in rauen Mengen.

Kaj: „Ich fand den Besuch sehr interessant, weil die Ausstellung historisch infor-



Total Jeck - Trachten von früher

mativ ist. Schön, dass man draußen durch die Musik und das Schunkeln direkt ein Gefühl für die fünfte Jahreszeit bekommen hat.“

Lena: „Die Ausstellung ist wirklich witzig. Besonders die Wagenausstellung war interessant. Und man merkt an der Stimmung im Innenhof, dass die Leute hier Spaß haben.“

Mit Spaß und lauter Musik geht es im Op de Eck weiter. Hier findet eine der beiden Abschlusspartys statt. Lena und Kaj lassen bei einem Alt den Abend noch einmal Re-



In der dominikanischen St. Andreas Kirche

vue passieren, während sich auf der Tanzfläche immer mehr Menschen tummeln. Partyklassiker, wie „Raining men“ und „YMCA“ lockern die Stimmung. An der Theke herrscht reger Betrieb.

„Mein Favorit ist die Struth-Ausstellung im K20“, erklärt Lena. „Die Bilder haben mich sehr beeindruckt. Ich fand aber die ganze Tour spitze. Wann geht man schon mal an einem Abend in sechs

Museen?“ Sogar Kaj würde die Tour weiterempfehlen: „Auch wenn ich erst zum dritten Mal in einem Kunstmuseum war, hatte ich Spaß. Am besten gefallen hat mir das Filmmuseum.“

Wer sechs Museen in fünf Stunden schafft, der kann auch auf beiden Abschlusspartys tanzen, sind sich Lena und Kaj einig. Und so endet die Nacht der Museen auf der Abschlussparty in der Nachtresidenz. Wer hätte gedacht, dass so viel Kunst in einer Nacht möglich ist?

Selina Marx

Eingefrorene Zeit

Als Teil der Museumsnacht präsentierten Studierende der Fachhochschule ein ungewöhnliches Projekt auf dem Campus

Eine Armbanduhr, eingeschlossen in einem Block aus Eis. Am Ende des Abends wird das Eis geschmolzen sein, und die Uhr wieder zu ticken beginnen, zuverlässig einmal pro Sekunde. Ein Konzeptkunstwerk, das das Unmögliche wagt: Die Zeit anzuhalten, die Momente zu dehnen und erstarren zu lassen. Manchmal hat man an diesem Abend tatsächlich das Gefühl, die Zeit steht still. Während ganz Düsseldorf von einem Museum zum anderen jagt, um möglichst schnell möglichst viel Unvergängliches zu konsumieren, hat die Nacht hier auf dem Uni-Campus einen

anderen Rhythmus. Der FH-Masterstudiengang „Kultur, Ästhetik, Medien“ hatte im Rahmen der Nacht der Museen zu der Ausstellung „Wurm und Zeit/Conceptual Sequences“ eingeladen. Empfangen wurden die Besucher nicht von einer Menschenschlange, sondern von selbst gebastelten, schwimmenden Lampignons, die den Teich vor der FH in ein märchenhaftes Licht tauchten.

„Konzeptkunst ist eine Bezeichnung für Kunst, bei der es primär um die Idee geht, und nicht um die Umsetzung“, erklärt Robby Hillmans auf einer Führung durch die Ausstellung. Der Gedanke, die Wirkung steht im Vordergrund. Und tatsächlich wirken die Video- und Rauminstallationen viel berührender und unmittelbarer als vieles, was heutzutage so als Kunst verkauft wird. Neben der eingefrorenen Uhr gibt es zum Beispiel ein Video zu sehen, auf dem eine Studentin in scheinbarer Zeitlupe durch die Altstadt schleicht oder sich am Flughafen mitten im Menschenstrom einem Tagtraum hingibt. Eine

andere Videoinstallation versucht die zwischenmenschliche Zeit darzustellen; die, die zwischen Menschen schwebt, welche sich kennen lernen oder voneinander entfernen. Das ist Kreativität, die den Bezug zum Betrachter noch nicht verloren hat.

Der absolute Höhepunkt ist das Kunstwerk von Julia Schaaf. Zunächst sieht man nur Zeitungsartikel, aus denen einige Buchstaben ausgeschnitten wurden. Versucht man die unterbrochenen Meldungen zu lesen, fällt auf, dass sie alle von Todesfällen handeln. Schließlich fällt das Auge auf ein Blatt Papier, auf dem die Buchstaben aufgeklebt und zu einem Text zusammengesetzt wurden. Dem Betrachter läuft es kalt über den Rücken, wenn er sieht, welcher Satz dort hunderte Male aneinandergereiht wurde: Zeit heilt alle Wunden. Alle Wunden heilt die Zeit. Heilt Zeit alle Wunden. Wunden heilt alle Zeit.

Solche Werke verändern etwas im Betrachter. Aus einem Wort wird eine Welt, aus dem Fakt der vergehenden Zeit

wird eine Frage, ein Raum, eine Reflexion. Wie klingt mein innerer Takt? Welche Wunden warten noch auf ihre Zeit? Was bleibt von meinen Gedanken? Viele Anregungen sind das an diesem inspirierenden Abend. Da wirkt es eher wie ein Zugeständnis an den Eventcharakter der Nacht der Museen, dass zusätzlich drei Konzerte und drei Lesungen angeboten werden (u.a. mit dem grandiosen Stan Laflaur). Um die Eindrücke zu verarbeiten, ist es angenehmer, auf der Halbinsel am Teich zu sitzen, die schwimmenden Lampignons und die schlafenden Gänse zu betrachten und diese zauberhafte Atmosphäre tief in sich hineinzuziehen.

Irgendwann schmilzt das Eis und die Zeit beginnt wieder zu laufen. Man könnte ja doch etwas verpassen in der Altstadt. Und spätestens beim Anblick der nervös und ungeduldig zuckenden Gesichter der Kunst-Fans im Shuttlebus ist es wieder ganz deutlich hörbar: das laute, unnachgiebige Ticken der Sekunden.

Kerim Kortel



Tunnelblick im KIT

Die Nacht geht, die Kunst bleibt **Campus Delicti stellt aktuelle Ausstellungen in Düsseldorf vor**

Pünktlich zur Nacht der Museen gab es in den Düsseldorfer Kunsthäusern wieder einiges zu sehen: Thomas Struth im K20, „Big Pictures“ im K21, „Zeitgeist und Glamour“ im NRW-Forum und vieles mehr. Wer es am letzten Samstag nicht in die (leicht überfüllten) großen Häuser geschafft hat, kann sich demnächst noch mal - ganz in Ruhe - in der lokalen Kunstszene umschauen. Hier ein Überblick:

Thomas Struth, Fotografien 1978-2010 - K20, Grabbeplatz - 26.02. - 19.06.

Das K20 zeigt noch bis zum 19. Juni über 100 Werke des Fotokünstlers Thomas Struth. Die Werkschau umfasst Arbeiten von 1978 bis 2010 und bietet europaweit den ersten umfassenden Überblick über das Gesamtschaffen des Künstlers. Struth studierte an der Düsseldorfer Kunstakademie: zunächst Malerei bei Gerhard Richter, dann Fotografie bei Bernd Becher. Die Retrospektive im K20 zeigt Arbeiten aus allen Schaffensperioden: frühe Düsseldorfer „Straßenszenen“ (von denen einige bisher nie öffentlich gezeigt wurden), Dschungelbilder („Paradieses“), sowie die bekannten Museumsaufnahmen („Audiences“).

Big Pictures (Orte/Projektionen) - K21, Ständehaus - 19.03. - 14.08.

Die aktuelle Ausstellung „Big Pictures“ konzentriert sich auf die Bewegten unter der Bildern: auf 1100 Quadratmetern werden zwölf Video-Installationen von Jason Rhoades, Shirin Neshat, Rodney Graham und anderen gezeigt. In einem eigens für die Ausstellung entwickelten „Parcours“ wandern die Besucher durch die Installationen. Es handelt sich um eine Schau der besonderen Art: wegen der beanspruchten Größe werden solcherart Video-Arbeiten selten gezeigt.

Zeitgeist & Glamour, Die Jahrzehnte des Jetsets - NRW-Forum, Ehrenhof - 15.02. - 15.05.

„Die Jahrzehnte des Jetsets“ ...wenn das mal nicht nach Düsseldorf klingt! Die aktuelle Schau im NRW-Forum wirkt wie ein Klassentreffen der großen Ikonen der 60er und 70er Jahre: Andy Warhol meets Mick Jagger, Brigitte Bardot meets Marlon Brando meets Twiggy. Und so weiter. Hinter den „Bildern der Popsociety“ steckt allerdings mehr als ein bisschen Glamour: sie präsentieren den „neuen way of life“ einer Künstlergeneration, die Musik, Mode, Stil und Geschmack in den 60ern und 70ern neu erfand. Ein Ausstellungs-Besuch lohnt sich - besonders freitags, wenn das NRW-Forum bis Mitternacht geöffnet ist.

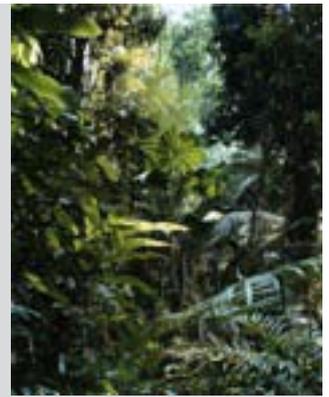
Kriwet, Yester 'n' Today - Kunsthalle, Grabbeplatz - 19.02. - 01.05

Die Arbeit des 1942 in Düsseldorf geborenen Ferdinand Kriwet ist erstmals in einer umfassenden Einzelausstellung in der Düsseldorfer Kunsthalle zu sehen. Der „visuelle Poet“ findet künstlerische Ausdrucksformen jenseits von Malerei und Skulptur: die Werkschau zeigt seine „poem paintings“, Hörspiele, Film- und Fernsehbeiträge, Neon-Arbeiten und weitere „Mixed-media-Installationen“. Die Ausstellung ruft zu einer kritischen Auseinandersetzung mit Massenmedien, Internet und TV-Werbung auf - es lohnt sich, die eigenen Sehgewohnheiten von Kriwet auf den Kopf stellen zu lassen. Nur noch bis 1. Mai!

Crossroads, Junge Künstler aus Belgien und den Niederlanden - K.I.T., Mannesmannufer - 16.04.-29.05.

Bei der Nacht der Museen war sie noch nicht zu sehen: erst ab dem 16. April eröffnet das K.I.T. die neue Ausstellung „Crossroads“, in der Arbeiten von jungen belgischen und niederländischen Künstlern gezeigt werden. Das neue Programm von „Kunst im Tunnel“ gibt Einblick in die junge Kunstszene von Amsterdam, Antwerpen, Brüssel und Gent. Zu sehen sind Zeichnungen, Fotografien, Skulpturen und Installationen von in Deutschland kaum bekannten Shooting-Stars aus den Nachbarländern.

Sophia Sotke



Thomas Struth,
Paradise 1, 1998
(www.kunstsammlung.de)



Rodney Graham,
Phonokinetoscope,
2001 (Detail)
(www.kunstsammlung.de)



Francesco Scavullo,
Grace Jones, 1979
(www.nrw-forum.de)



Installationen in der
Kunsthalle
(www.kunsthalle-duesseldorf.de)



Rinus van de Velde,
The Formular, 2010
(www.kunst-im-tunnel.de)

Köpfe

Gestatten: Aljona Merk

Die Kommuniziererin

Am Ende ist sie erleichtert. Nur eine Gegenstimme im Studierendenparlament. Und zerfleischt wurde sie auch nicht. Dabei steht ihr neuer Job, Kommunikationsreferentin des AStA, durchaus in der Kritik. Ein Abgeordneter der Jusos stimmt gegen sie - nein, nicht gegen sie, sondern den Posten an sich, das betont er. Muss es im AStA jemanden geben, der sich ausschließlich um die Kommunikation kümmert? Und ist das Vorstandsteam nicht schon groß genug? Fünf Vorstandsmitglieder zählt das höchste Gremium der Verfassten Studierendenschaft - plus Referent. „Ich glaube, dass nicht jeder gezielte Kommunikation machen kann“, erklärt Aljona Merk. Man sollte Erfahrung mitbringen, sich mit Kommunikation beschäftigt haben.

Alter Hase

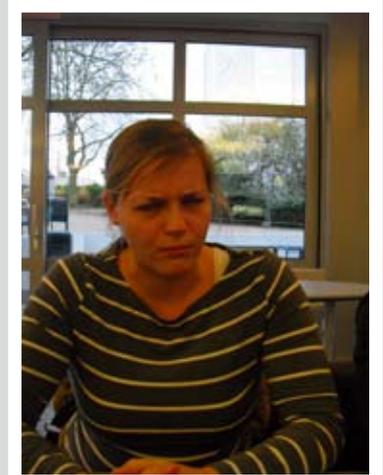
Erfahrung hat sie in jedem Fall. Zurückhaltend berichtet sie von ihrem Werdegang. In Mannheim hat sie Germanistik studiert, in Düsseldorf macht sie derzeit den Master im gleichen Fach. Im Rahmen des Studiums hat sie ein Praktikum in der Kommunikationsabteilung „eines global agierenden Konzerns“ absolviert. Der Konzern war Daimler, genauer gesagt die Teile-Logistik. Ihre Chefin bekam ein Kind, man suchte kurzfristig Ersatz. 14 Monate lang übernahm sie als befristet Beschäftigte ihren Job. Zu den Aufgaben habe „Kommunikation auf niedrigerer Ebene“ gehört, sagt sie und spielt das Ganze damit ein bisschen runter. Eine unglaubliche Erfahrung war

das: „Du sagst etwas und es wirst ernst genommen, es wird gemacht.“ Es war für Aljona auch der Punkt, an dem sie erkannt hat, dass Kommunikation ihr Ding ist, dass das ihr späterer Beruf sein soll. Es folgte eine Hospitanz in der Kommunikation von Porsche.

Neue Heimat

Seit einem halben Jahr lebt sie in Düsseldorf. Zuvor studierte sie in Mannheim und lebte in Pforzheim. Mit dem Uni-Wechsel kam auch die AStA-Tätigkeit. „Ich wollte mich an meiner neuen Uni auf jeden Fall engagieren“, berichtet sie. Düsseldorf, an die Stadt und das Rheinland allgemein müsse sie sich erst noch gewöhnen, meint sie. „Vieles ist anders hier“, so die 27-Jährige. Als Beispiel nennt sie das Zuspätkommen der Bahnen. Diese kämen manchmal wirklich wie sie wollten.

Im AStA ist Aljona zuständig für die Kommunikation. Wenn in den letzten Wochen und Monaten auf dem Campus die Verfasste Studierendenschaft präsenter wurde, dann liegt das vielleicht auch an ihren neuen Strategien. Plakate, Flyer - logisch und ansprechend aufgebaut - gehören dazu. Obwohl fast jeder Student täglich Stunden im Netz verbringt, hatte der AStA nur einen dürftigen Auftritt bei Facebook oder auf der eigenen Homepage. Das hat sich geändert. Wer „Gefällt mir“ drückt, wird via Facebook mit aktuellen Informationen zum Uni-Leben allgemein und zu Aktionen des AStA informiert. An der neuen Homepage arbeitet die Kommunikationsreferentin gemeinsam mit den IT-Leuten des AStA.



Nonverbale Kommunikation
(Bilder: Timo Steppat)



Kommentar: Öffnungszeiten der Bibliothek

Juristen sind fleißig und ackern sich tagtäglich durch mehrere Gesetzbücher, Mediziner sind sowieso Lern-Junkies und Geisteswissenschaftler, die sind eben etwas gemütlicher - wem sind die gängigen Klischees nicht bekannt? Doch Vorurteile sind Schwachsinn, denn natürlich gibt es auch angehende Ärzte, die faul sind und Romanisten mit viel Ehrgeiz. Nur unsere Bibliothek, die scheint an den Quatsch zu glauben. Oder wie lässt sich das Privileg erklären, dass die Fachbibliothek Rechtswissenschaft jeden Tag mehrere Stunden länger geöffnet hat, als andere Bibliotheken. Selbst am Wochenende können die Juris bis Mitternacht pauken. Davon träumen Chemiker und Sowis nur. Die Verbundbib Naturwissenschaften schließt unter der Woche um 16 Uhr, die Geisteswissenschaftler können immerhin bis 22 Uhr lesen. Wer dann noch nicht genug hat, muss mit seinem Krempel in die große Bib ziehen. Doch stopp, die Bücher gehören zum Präsenzbestand, mitnehmen ist nicht erlaubt! An diesem Punkt kann so manchem Wut aufsteigen, vor allem wenn nur noch wenige Tage bis zur Deadline für die Hausarbeit bleiben und Samstag und Sonntag der Zutritt verweigert wird. Die Bücher verstauben über das Wochenende in den Regalen, während die Kopierkarte bis aufs Äußerste strapaziert wird. Wer jetzt argumentiert, es würde sich nicht lohnen, die Öffnungszeiten der anderen Bibliotheken zu verlängern, der sollte erst eine empirische Studie dazu durchführen. Wetten, dass so manche Germanisten doch bis 24 Uhr in der Bib sitzen bleiben würden, wenn die Möglichkeit bestünde? Kurzum lässt sich zusammenfassen: Präsenzbestand ist super, nur sollten die Bücher auch wirklich immer präsent sein - für alle Studierenden und alle Fachrichtungen.

Laura Díaz



... und welche ist deine Lieblingsbib?



Svenja Döbler, BA Sozialwissenschaften

„Ich bin am liebsten in der Fachbibliothek der PhilFak. Hier ist es wesentlich angenehmer zu arbeiten und man bekommt auch meistens einen Platz. Und die Bücher aus der ULB kann ich ja mit rübernehmen.“

Alexander Wirth, BA Germanistik, Kommunikations-/Medienwissenschaften

„Mir gefällt das Zusammenspiel zwischen der ULB und der Fachbib gut. Was es in der einen nicht gibt, bekomme ich in der anderen. Auch wenn beide ihre Nachteile haben. Mich nervt zum Beispiel der Massenbetrieb in der ULB. Viele blockieren den ganzen Tag einen Tisch, so dass man mittags schon kaum noch Plätze bekommt. Und es ist sehr schwierig, einen Spind zu bekommen, so dass man seine Sachen häufiger mitschleppen muss. Wenn es aber mal ruhig ist, gibt die ULB aber einen guten Schlafplatz ab.“

Deniz Karaipek, Jura

„Von der Aufmachung und der Modernität gefällt mir die juristische Bibliothek am besten. Ein schönes Gebäude und eine gute Ausstattung, mit der sie zur Spitzengruppe in NRW gehört. Lernen mag ich hier aber nicht gerne. Ich habe einfach ein unwohles Gefühl, wenn ich mich auf einen der wenigen Plätze quetschen muss, und dann alle Leute neben mir das Gleiche arbeiten wie ich. Da gehe ich lieber in die Fachbibliothek.“



Umfrage von
Robin Pütz

Der Campus, eine Müllhalde

In den letzten Jahren ist das Müllaufkommen auf dem Campus stetig gewachsen. Kaffebecher, Zigarettenstummel und Kaugummis schmücken ungewollt das Uni-Gelände.



Jeden Tag wird der Campus gereinigt: Die 120 Mülleimer geleert und die Aschenschächeln säubert. Lehrveranstaltungen sollen nicht gestört werden, deshalb findet die Reinigung früh morgens statt. „Leider bedeutet dies auch, dass jeglicher Abfall, der bis zur nächsten Leerung über das Fassungsvermögen der Tonnen hinausgeht, auf dem Boden landet“, sagt Dieter Vennen vom Gebäudemanagement, er ist zuständig für die Innen- und Außenreinigung an der HHU.

Es gibt Stellen auf dem Unigelände, die einer kleinen Mülldeponie gleichen. Das größte Müllaufkommen resultiert aus den Kaffebechern,

erklärt der Unimitarbeiter. Besonders schwierig zu entfernen seien zudem Zigarettenkippen und Kaugummis. „Ärgerlich sind auch Pizzakartons die nicht richtig in die Mülltonnen passen und diesen voll erscheinen lassen. Diese werden gerne von Elstern aus den Tonnen gezogen und „zieren“ dann den Campus. Zusätzlich sind herumliegende Speisereste aller Art auch eine Einladung an Ratten“, so Vennen.

Stark verschmutzt sind der Innenhof an der Cafete im 25er Bereich, die Terrasse des Oeconomicums, die beiden Brücken am Juridicum und der Bereich um die FH. Eine heikle Stelle ist auch der Haupteingang der Bibliothek:

Auf dem Boden liegen im Vergleich zu anderen Stellen besonders viele Glimmstängel. Doch in der Nähe ist kein Aschenbecher aufgestellt - aus optischen Gründen wünscht die ULB-Leitung keinen Ascher und ein Aschenbecher würde dort kaum einen Effekt erzielen, erläutert Dieter Vennen: „Nachdem dort ein Versuch mit Aschern stattfand, musste ich feststellen, dass die Verschmutzung mit Zigaretten dort eher zugenommen hat. Nach der Demontage der Ascher hat sich der Zustand dort wieder verbessert, da sich die Raucher jetzt zum Seiteneingang verlagert haben.“

Seitdem der Unimitarbeiter im Jahr 2008 die Verantwortung für die Reinigung des

Campus übernommen hat, hat sich das Müllaufkommen stetig erhöht. Den Grund sieht Vennen in der Einführung der to go-Kaffebecher und an den steigenden Studierendenzahlen. Kleine Umweltsünder gäbe es sowohl in Studierendengruppen, als auch unter Dozenten, Angestellten und Externen. Henning Konetzke aus dem AStA-Ökoreferat hält das Müllproblem auf dem Campus jedoch nicht für gravierend: „Als dreckig empfinde ich den Campus nicht. Ich würde mir allerdings statt einfachen Mülleimern mehr Behälter zur Mülltrennung wünschen.“

In Zukunft wird es auf dem Hauptcampus neue Mülltonnen mit einem 30% größeren Fassungsvermögen geben. Auch die roten Ascher an den Eingängen sollen erneuert und an einigen Stellen ergänzt werden. Solche Veränderungen wünscht sich auch AStA-Mitglied Lisa Wendzich (campus: grün): „Die Verbesserung liegt in der Hand jedes einzelnen Studenten. Das Müllproblem muss in den Vordergrund rücken.“ Die Studierendenvertreter planen deshalb eine Hinweisaktion mit Plakaten. Ziel sei es zu sensibilisieren und bei Studierenden Bewusstsein zu schaffen. „Wieso wirft man Müll auf den Boden, wenn in der Nähe Abfallbehälter stehen?“, fragt Yasemin Akdemir, AStA-Vorsitzende, zum Beispiel. Der Arbeitstitel der Aktion lautet „Unser Campus, eine saubere Uni.“

Dieter Vennens Appell an die Studierenden für einen sauberen Campus: „Bitte benehmt euch so, wie ihr es auch von anderen erwarten würdet. In der Regel sind es wenige Schritte bis zum nächsten Ascher oder zur nächsten Tonne.“

Laura Díaz

ASStA-Kulturreferat proudly presents:

tuesday night lounge

+++backline wird gestellt+++
+++bring your own instrument+++
+++ab jetzt jeden 2. di im monat+++



12.04.

10.05.

14.06.

doors open: 19h; eintritt frei; bier:
1,50€, softdrinks 1,00€, wasser 0,50€

Wie kommuniziert man politische Kommunikation?

Heute findet zum Auftakt des diesjährigen „Forum Politische Kommunikation“, organisiert von Master-Studierenden der HHU, eine Podiumsdiskussion statt.



Dynamische Bergsteiger: Organisationsteam DFPK (Bild: DFPK)

Wir müssen unsere Entscheidungen besser kommunizieren. Schon die Wortwahl macht skeptisch. Heutzutage erklären oder berichten Politiker nicht und legen erst Recht keine Rechenschaft ab. Sie kommunizieren. Rein grammatikalisch ist das nicht ganz korrekt, denn man kann nicht etwas kommunizieren, sondern nur über etwas und vor allem mit jemandem. Aber damit sind wir schon ganz tief drin im Thema. Was ist eigentlich Politische Kommunikation? Ist das nur ein schönes Wort für die Tätigkeit der Bühnenbildner, Drehbuchschreiber und Visagisten des großen Politiktheaters, das uns täglich via Massenmedien dargeboten wird? „Klar, politisches Marketing und PR gehören dazu, aber eben auch eine Demo gegen

Atomkraft oder ein privates Gespräch über Stuttgart 21“, erklärt Franziska Bravo, Master-Studentin des Studiengangs Politische Kommunikation an der HHU. Sie ist eine von 14 Studierenden aus dem Organisationsteam des diesjährigen Düsseldorfer Forum Politische Kommunikation (DFPK), das heute Abend mit einer Podiumsdiskussion eröffnet wird.

Es geht also um Austausch, Dialog im besten Sinne. Doch was passiert, wenn die Bürger das Spiel nicht mehr brav mitspielen, sondern mit Großdemos und Volksentscheiden versuchen, politische Prozesse direkt mitzugestalten? Darum soll es bei der heutigen Podiumsdiskussion (19:30 Uhr, Landesanstalt für Medien) gehen. Das Thema lautet: „Bürger

auf den Barrikaden! Proteste im Spannungsfeld von Politik und Medien“. Julia Lappert, Kommilitonin von Franziska und Mitorganisatorin, freut sich, dass das Thema, das schon vor Monaten fest stand, heute angesichts der Anti-Atomproteste und auch der Revolutionen in Nordafrika immer noch brandaktuell ist. Proteste sind in ihren Augen ein wichtiges Zeichen für die Politik, dass sich die Bürger auch wirklich mit den Entscheidungen, die sie betreffen, beschäftigen und aktiv in den Politikprozess eingreifen wollen. „Es ist halt die Frage: Wie kommuniziert man zurück, mit Wasserwerfern wie Stefan Mappus oder mit aktiver Teilnahme an Demos wie Claudia Roth.“ Dass Bürgerproteste heute Abend nicht nur positiv be-

wertet werden, sondern sicher auch das hübsche Wort „Wutbürgertum“ fallen wird, verspricht schon die Liste der Teilnehmer: Es scheint vorprogrammiert, dass Thomas Strobl, Generalsekretär der CDU in Baden-Württemberg, darüber eine andere Meinung haben wird als Sebastian Frankenberger, Organisator des erfolgreichen Nichtraucher-Volksbegehrens in Bayern.

Freitag und Samstag findet dann die eigentliche Tagung im Schloss Mickeln statt. Das Besondere daran ist: Nicht Profs, sondern junge NachwuchswissenschaftlerInnen präsentieren Forschungsergebnisse aus MA-, BA- oder Projektarbeiten. ProfessorInnen aus der Kommunikationswissenschaft geben im Anschluss ein 15-minütiges

Feedback zu jedem Vortrag. Für die Studierenden ist das natürlich eine enorme Herausforderung. Sie müssen nicht nur ihre Vorträge professionell strukturieren und präsentieren, sondern auch auf inhaltliche Fragen aus dem Fachpublikum

gut vorbereitet sein. In den Präsentationen geht es um „Handwerker und Werbe-fuzzis“, Facebook-Auftritte von Politikern und die Frage, ob im Volk der politische Zynismus steigt, wenn die Entscheidungsträger sich nicht als pragmatische Problem-

löser, sondern als strategieorientierte Machtakteure präsentieren. Das klingt zwar vielleicht wieder nach einem dieser hochkommunikativen Gedanken von PR-Beratern, die meinen, man könne „Vertrauen herstellen“ wie ein Wunderheilmittel im Rea-

genzglas. Aber das sind ja genau die Themen, über die diskutiert werden soll. Denn am Ende wird man immer noch zurückkommunizieren dürfen. *Kerim Kortel*

Weitere Infos unter www.dfpk.de

Campusgeflüster

Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser!

Es gibt eine Regelung in der Uni, die mir schon immer missfallen hat: Die Klausuren nicht zurück zu bekommen. Die Schulstunden früher wurden doch erst recht spannend, wenn man wusste, heute gibt der Klassenlehrer die Arbeiten zurück. Ganz akribisch hat dann jeder Schüler seine Punkte gezählt, manchmal mit Freude oder mit Argwohn, wenn kaum welche da waren. Das „mangelhaft“ in Chemie oder in Deutsch wurde verständlicher, wenn man seine Fehler mit roter Tinte genau vorgeführt bekam. Manchmal habe ich auch mit Lehrern diskutiert über Anmerkungen am Seitenrand oder fehlende Punkte. Seitdem ich an der Uni bin, habe ich mich mit meinen Noten nie so wirklich auseinandergesetzt - weder mit den guten noch mit den schlechten. Klar, es gibt die Möglichkeit Klausureinsicht zu beantragen, aber extra einen Termin mit dem Dozenten ausmachen, nur um mal eben einen Blick drauf zu werfen? Zu mühselig, zu umständlich, zu kleinkariert! Erfahrungsgemäß verzichten die meisten Studenten darauf und bleiben somit im Ungewissen, wie die 3.7 zustande kam. „Wird schon richtig sein, wahrscheinlich habe ich einfach zu wenig gelernt“ sagt dann mancher Kommilitone. Auch ganz vorne mit dabei: Die Aussage, der Dozent hätte sicherlich zu streng bewertet. Kurzum, wir bevorzugen es, wildeste Theorien für unser Versagen aufzustellen, anstatt mal zu hinterfragen, ob wir dieser Note überhaupt trauen können. Selbstzweifel statt Fremdzweifel lautet bei vielen die Devise. Wir geben eine Klausur ab, erfahren Wochen später eine Note, die unserer Matrikelnummer zugeteilt ist und akzeptieren dieses Verfahren. Als ich vor ein paar Tagen jedoch meine Statistik Klausur wiederbekam, war mir klar: Du musst diese Korrektur sehen. Eine 3.0? Dabei hatte ich ein echt gutes Gefühl gehabt.

Ich staunte bei der Einsicht nicht schlecht, als auf Seite vier keine Punkte vermerkt waren, trotz meinen Rechnungen. Schnell wurde deutlich, dass bei der Korrektur ein Fehler unterlaufen war. Zuerst fluchte ich über die mangelnde Kompetenz des Dozenten. Wie kann man eine ganze Seite übersehen? Doch im Nachhinein muss ich sagen, Fehler können passieren, das ist menschlich,

„Wir bevorzugen es, wildeste Theorien für unser Versagen aufzustellen, anstatt mal zu hinterfragen, ob wir dieser Note überhaupt trauen können.“

nur liegt es an uns, diese zu entdecken. Natürlich kassieren Studenten auch mal eine schlechte Note und nur sie selbst sind daran schuld.

Ich für meinen Teil kann jetzt besser schlafen, denn ich weiß, dass ich für diese Klausur genug getan habe und mit meiner jetzigen Note bin ich durchaus zufrieden. Nur über die verpassten Klausureinsichten bisheriger Semester ärgere ich mich, denn ich frage mich immer: Was wäre wenn? Mein Rat deswegen: Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser!

Laura Diaz



„Ohne ITler läuft nichts“ Ein Besuch im IT-Referat



Com-petenz (Bild: Selina Marx)

Ohne Internet funktioniert heute nichts mehr. Und ohne Kommunikation auch nicht. Damit die im AStA läuft, arbeiten Ibrahim Sharara und Akarn Hajali gerne auch mal länger. Leider kann man ihnen dabei nicht über die Schulter schauen. „Wir können das Meiste von zuhause erledigen. Das ist ein großer Vorteil an diesem Beruf“, erklärt Sharara. Wenn man sich das derzeit herrschende Chaos im Büro anschaut, dass die angehenden Informatiker mit dem Kulturreferat teilen, erscheint dies auch sinnvoller. Die Aufgaben der beiden, klingen in den Ohren eines Laien erstmal befremdlich. „Ich bin für die Websiteadministration zuständig“, erklärt

Hajali. Und das bedeutet zur Zeit jede Menge Arbeit. „Die alte Website war keine richtige Website, mehr ein Blog“, kritisiert Hajali. Deshalb baut der 28-Jährige mit seinem Kollegen gerade eine neue, die noch in diesem Monat veröffentlicht werden soll. Offiziell werden sie für sieben bis zehn Stunden pro Woche bezahlt. Nach eigenen Angaben arbeiten die beiden derzeit fast das Dreifache. Es scheint sich zu lohnen. „Die neue Website hat endlich eine vernünftige Struktur, damit auch Laien alle Informationen schnell und einfach finden“, erklärt Hajali. Eine gute Website sei auch wichtig, weil der AStA dann viel positiver wahrgenommen würde.

An der Quelle

Sharara kümmert sich um die Infrastruktur, wie zum Beispiel die Email-Verteiler. Dahinter verbirgt sich eine größere Verantwortung als es zunächst scheint. Jede Email kann er lesen. „Ich bekomme fast alles mit“, sagt Sharara. Ob er auch Geheimnisse und interne Informationen abfangen kann? „Theoretisch schon, aber mich interessieren die Inhalte nicht“, versichert der 29-Jährige. Überprüft wird das allerdings nicht.

Generell sehen sie sich das Referat als Serviceleister für den AStA. Die Koalition sei ihnen egal. „Wir wollen einfach gute Arbeit machen“, sagt Hajali. Enga-

gement nennen sie auch als Grund für ihre Bewerbung. Sie möchten die Arbeit des AStA unterstützen.

Ihre bisherige Arbeit schätzen sie als erfolgreich ein. „Die Kommunikation läuft sehr gut“, sagt Sharara. Neben der neuen Website sollen auch neue Server eingerichtet werden. Das planen zumindest die ITler. Auf einen konkreten Zeitpunkt wollen sie sich aber noch nicht festlegen.

Und so werden die beiden wohl auch in Zukunft einige Stunden hinter ihren PCs verbringen. Als Nerds wollen sie sich aber nicht bezeichnen lassen.

Selina Marx

Erfreulicher Semesterstart für Studis

SP-Parlament unterstützt großzügig Initiativen der Studierenden. Nachtragshaushalt endlich verabschiedet.

Eine gute Nachricht für alle engagierten Studierenden: Das Parlament zeigte sich auf seiner Sitzung am vergangenen Montag äußerst großzügig gegenüber den Anträgen der Studierenden. So entschieden sie, das Magazin S/ash finanziell zu unterstützen. S/ash wird in diesem Semester zum zweiten Mal von einer Gruppe Studierender des Studienganges Medien- und Kulturwissenschaft herausgegeben. AStA-Vorsit-

zende Yasemin Akdemir gab den Antragstellern zusätzlich Tipps: „Fragt doch mal in der KLS nach. Die unterstützen Projekte, an denen sich Studierende selbst beteiligen können auch häufig.“ Zudem wird das Studierendenparlament den Teddybären doktor-Tag der Fachschaft Medizin, der am 29. Mai stattfindet, unterstützen. Die Fachschaft möchte an diesem Tag Kindergartenkindern die Angst vor dem Arzt nehmen, indem

sie erst mal deren Kuscheltiere untersucht und behandelt.

Teamverstärkung bei Campus Delicti

Das Parlament bestätigte zwei neue Redakteure für die Campus Delicti, deren Stellen aus dem Topf des Parlamentes selbst bezahlt werden. Auch der Semesterticketausschuss wurde neu besetzt, nachdem der alte komplett zurückgetreten war. Die Mit-

glieder gehören dem Sozialreferat an. Tobias Siewert, Mitglied des AStA-Vorstands begründet die Entscheidung: „Die Mitglieder des Sozialreferates sind besser dafür geeignet, weil sie den Gesamtkontext der Antragsteller kennen. Es ist sinnvoll, dass die beratenden Personen auch die Anträge prüfen und bewilligen.“ Zudem wurde nach einer langen Debatte der Nachtragshaushalt verabschiedet. *Selina Marx*

Schluss mit Rollenbildern!

Ein Besuch im Frauenreferat

„Feministinnen werden noch gebraucht“, ist sich Kim Hülsebede sicher. Auch wenn die Emanzipationsbewegung schon vieles verbessert hat. Die Masterstudentin des Studiengangs „Las Americas“ möchte ihr Referat in Zukunft noch bekannter machen. Zuletzt hat sie das Projekt „virgina monologs“ unterstützt. Die Kampagne hatte „V-Day“ gestartet. Durch die Aufführung eines Theaterstücks soll Geld gesammelt werden, das anschließend an Organisationen gespendet wird, die sich gegen Gewalt an Frauen einsetzen. Gewalt gegen Frauen ist aber nicht das einzige Problem gegen das Kim anzukämpfen versucht. Die zunehmende Sexualisierung der Werbung ist auch eines. „Frauen werden gleich dreifach belastet“, schimpft Kim, „Sie sollen eine gute Hausfrau und Mutter sein, einen tollen Job haben und dabei noch umwerfend aussehen.“ Sie fordert mehr kritische Reflexion. Der Druck der Gesellschaft auf die Frauenbilder müsse ab-



Virginia's Cafe als gemütlicher Treff (Bild: Selina Marx)

nehmen. „Rollenbilder müssen ständig neu verhandelt und hinterfragt werden“, sagt Kim. Fernsehserien wie „Germany's next topmodel“ sind ihr deshalb ein Dorn im Auge. „Da wird ein Schönheitsideal propagiert dem keine Frau gerecht werden kann“, erklärt sie. Natürlich möchte sie nicht alle Models für ihre Arbeit verurteilen,

aber sie möchte, dass darüber nachgedacht wird.

Eine besseres Kitasystem, fordert Kim ebenfalls. Inzwischen gibt es in „Virginia's Café“, das sich gleich neben dem Frauenreferat befindet, einen Wickeltisch. Jede darf ihn benutzen. Die Kindererziehung liege nach wie vor in erster Linie bei den Frauen. Aber die müsse man entlas-

ten, damit sie auch arbeiten gehen können. Das hat nichts damit zu tun, dass sie gegen Männer sei. Ihrer Meinung nach werden die von der Gesellschaft nämlich auch immer mehr unter Druck gesetzt. Das sei falsch. Genauso falsch, wie das übliche Vorurteil Feministinnen wären gegen Männer. „Leider werden Feministinnen häufig über einen Kamm geschert.“

Wertewandel

Es gäbe Adjektive, die man erstmal mit Männern in Verbindung bringt. Aggressiv oder durchsetzungsfähig beispielsweise. Daran soll sich in Zukunft was ändern, wünscht sich Kim. Sie will Aufklärungsarbeit leisten, dazu anhalten gesellschaftliche Werte nicht einfach zu akzeptieren, sondern kritisch zu hinterfragen. Aber so ein Wertewandel brauche Zeit.

Und was ist mit Alice Schwarzer und ihrer Frauenbewegung? Die ist für Kim ein rotes Tuch. „Ich kann ihrer Bild-Kampagne nicht zustimmen“, erklärt sie.

Selina Marx

Jeden Tag Wackelpuddingboden

Eine Studierende befand sich während der Fukushima-Katastrophe in Tokio. Ihr Erfahrungsbericht.



Daniela Pautsch hört kein Motorengeräusch, aber der Bus ruckelt wie beim Anlassen. Nur ein wenig zulange. Und ein wenig zu heftig. Es wackelt schon wieder. Vier Tage ist das große Beben her. Daniela sitzt im Fernbus, sie will nach Osaka, weg aus Tokio. Nicht mal eine halbe Minute wird der Bus durchgeschüttelt, dann ist alles wieder vorbei. Der Fahrer startet, fährt los, um die Passagiere wegzubringen aus der Millionenmetropole. Nach einer Stunde stehen die Motoren wieder still. Kein

Wackeln diesmal, registriert Daniela. Sie scherzt mit ihrer Freundin Judith: Drehen wir etwa um? Die beiden sind entspannt, sie haben sich mit den Ereignissen abgefunden und reisen erst mal in sicherere Regionen. Doch der Bus wendet tatsächlich. „Wir hätten durch eine Nachbarpräfektur von Tokio fahren müssen, doch da war das Beben stärker und alle Straßen waren gesperrt.“

Und dann kam Fukushima

Weg ist die Entspannung. „Judith war mit den Nerven am Ende“, erinnert sich die 31-Jährige Studentin. Daniela bleibt optimistisch. „Dann kann ich mich ja doch noch von meinen Freunden verabschieden“, denkt sie sich. Den Termin für das Abschiedstreffen am 16. März hatte die Studentin abgesagt. Ein Jahr hat Daniela am Sprachprogramm der Waseda-Universität mitten im Kern von Tokio teilgenommen. In drei Wochen hätte sie abreisen wollen, doch dann kam das Beben, die Flutwelle, die Fukushima-Explosionen.

Vier Tage nach dem Beben hat sich das Leben in Tokio wieder normalisiert. Die Menschen müssen zurück in den Alltag, es bleibt ihnen nichts anderes übrig. Die U-Bahnen fahren geregelt, bringen dieselben Menschenmassen zur Arbeit wie sonst auch. Man sieht mehr Einheimische mit Mundschutz. Und weniger Ware in den Supermarktregalen, sonst scheint sich das Leben in der bevölkerungsreichsten Stadt Japans nicht viel verändert zu haben. Hysterie liegt den Menschen hier nicht. Nur die Supermärkte haben halbleere Regale. Die Abteilung mit der Fertignahrung ist immer als Erstes leer geräumt. „Das muss man halt nicht mit eventuell radioaktiv verseuchtem Wasser zubereiten“, erzählt Daniela.

Daniela staubsaugt, als die Erde das erste Mal bebt. „Ich dachte nur: Ok, es wackelt. Es wackelt immer noch. So lange? Was ist denn da los?“, berichtet die 31-Jährige. Sie zieht das Kabel aus der Steckdose, geht ins Nebenzimmer. Der Toaster wäre beinahe runtergefallen, eine

Tasse liegt am Boden. Nichts Wildes, denkt sich Daniela. Erdbeben gibt es eben in Japan. Man soll draußen warten, wissen Daniela und ihre deutschen Mitbewohnerinnen. Nur so zwanzig bis dreißig Minuten, vielleicht gibt es ja Nachbeben. Den Studentinnen ist langweilig, sie laufen zu einem Mini-Supermarkt um die Ecke. Da kommt das Nachbeben. Die Bäume schwanken, die Fensterscheiben vibrieren. Auch jetzt bleibt die Gruppe noch ruhig. Daniela hat noch einen Termin, soll mit den Kindern einer japanischen Familie Deutsch üben. Sie läuft zum Bahnhof. Vor dem Fernsehbildschirm, auf dem sonst Abfahrtszeiten und Werbung eingeblendet werden, laufen die Nachrichten. Eine Menschentraube hat sich um das Bild versammelt: Es zeigt braune, kahle Landschaften und Reste von zertrümmerten Häusern. Erst da realisiert Daniela, dass die Erschütterung vielleicht nicht alltäglich war. Die Züge fahren heute nicht. Der Dozent, dessen Kinder Daniela hätte unterrichten sollen, sagt später: „So ein heftiges Beben habe ich in meinem ganzen Leben nicht erlebt.“

Auslandssemester im Großraum Tokio

Neben Daniela Pautsch sind nach Informationen des Instituts Modernes Japan 35 weitere Düsseldorfer Studenten zum Zeitpunkt des Erdbebens in Japan gewesen. „Die meisten waren jedoch nicht betroffen“, versichert Elisabeth Scherer, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut. Über Facebook und andere soziale Netzwerke hat die Universität ihre Studierenden kontaktiert. „Allen geht es gut“, so Scherer. Die Uni Düsseldorf hat sieben Partnerunis in Japan, an denen Studierende keine Gebühren zahlen müssen. Drei davon liegen im Großraum Tokio. „Wir können einen Besuch in Tokio,

Saitama oder Kanagawa nicht verantworten“, erklärt Scherer. Die Professoren des Instituts haben gemeinsam beschlossen, von einem Aufenthalt im nächsten Semester an diesen Partneruniversitäten abzuraten. Die Entscheidung orientiert sich an der Empfehlung der deutschen Botschaft. „Der Betrieb an den Universitäten findet aber regulär statt“, so Scherer. Ein Auslandssemester auf eigene Verantwortung ist damit immer noch möglich. „Unsere Studenten werden den Traum nach Japan zu gehen, nicht aufgeben.“

Mit Jeans ins Bett

An den folgenden Tagen schläft Daniela wenig. Sie wohnt mit sechs anderen Mädchen auf einem Zimmer, drei davon stammen auch aus Deutschland. Sie reden bis tief in die Nacht. Neben dem Bett steht eine Tasche mit allen Papieren, ein wenig Geld. Daniela geht mit ihrer Straßenkleidung ins Bett. Es könnte ja wieder Beben, dann muss man möglichst schnell raus aus dem Gebäude.

Vor dem Schlafengehen fällt der letzte Blick auf den Computer: Was gibt es Neues bei Google News? Eine Wolke zieht eventuell Richtung Tokio, heißt es in einer Schlagzeile. Daniela klickt den Link an. Die radioaktive Strahlung soll Tokio am Dienstag, um vier Uhr morgens erreichen. Die Studentin blickt auf die Uhr. Es ist 3.58 Uhr.

Nur wenige Stunden später sitzt Daniela im Bus, der sich wieder auf dem Rückweg in die Millionenmetropole befindet. Die Strahlung hat Tokio nicht erreicht. Zuhause checkt die Japan- und Soziologie-Studentin zusammen mit ihrer Freundin Judith die Flugverbindungen. Sie bu-

chen einen Flug für den 18. März, über Hongkong nach London nach Deutschland. Ein guter Termin, denkt sich Daniela. Sie kann sich noch mit ihren Freunden treffen und Tschüss sagen. Es ärgert sie ein wenig, drei Wochen früher zu fahren.

Es ist Freitag, eine Woche nach dem Erdbeben der Stärke neun von zehn auf der Richterskala. Die Züge fahren unregelmäßig, der Flug hat Verspätung. Daniela und Judith sitzen im Flughafen und trinken Kaffee. Die Tasche rüttelt auf dem Unterteller hin und her, das Porzellan scheppert leise. Das letzte Mal Wackelpuddingboden. Es wird Zeit, heimzukehren.

Jacqueline Goebel



Menschenauflauf im Takadanobaba Bahnhof. Statt Abfahrtshinweise Katastrophenbilder (Bilder: Daniela Pautsch)



Der Terminal dagegen: menschenleer

Campus Kino Charity



Solidarität mit Japans Kindern

Dienstag, 12. April
Hörsaal 3A

16.15 Uhr

Die 4. Revolution - Energy Autonomy

18.00 Uhr

Chihiros Reise ins Zauberland

Eintritt: 2 Euro

(gilt für einen oder beide Filme)

Die gesamten Einnahmen und alle Spenden werden an die UNICEF-Nothilfe übergeben!

(Einlass nur mit Studentenausweis)



In Düsseldorf

Lena mag also keinen Rasen. Deshalb muss der weg, radikal abgeschoren werden. Ein Stadion ohne Grün. Aber was wäre auch ein Eurovision Songcontest auf Rasen. Völlig unglamourös, völlig undüsseldorf. Aber Düsseldorf ist nun mal eher Kraft als Sylvia Löhrmann. Eher blonder Bobschnitt ohne Spliss als gefärbte Zotteln.

Aber weder der blonde Bob, noch der Glamour schützt vor Hochmut. Ein Prädikat Düsseldorfs, besonders im Umgang mit Geld regiert hier der Hochmut: Die Hemmschwelle bei teuren Investitionen und Krediten liegt niedrig. Düsseldorf zeigt gerne, was es hat. Dreihundert Millionen für den Kö-Bogen, schließlich sind wir schuldenfrei. Völlig schuldenfrei? Nicht ganz: Was die Stadt am Rhein gerne übersieht, ist der rege Widerstand gegen Sparpläne, der sich an allen Ecken der Landeshauptstadt regt. Wie bei den Schulden, die auch im Haushalt von Frau Kraft für das Jahr 2011 nicht weniger werden dürften. Eine Nettokreditaufnahme von fünf Milliarden peilt die Minderheitsregierung derzeit an. Oder bei der West LB, die es während der Finanzkrise ebenfalls geschafft hat, sich hoch zu verschulden. Die EU diktierte der Landesbank eine Verkleinerung um die Hälfte und eine neue Aufsicht. Mit einer anderen Landesbank sollte die Rest LB zusammengeführt werden, doch leider wollen weder Hessen noch Baden-Württemberg den nordrhein-westfälischen Trümmerhaufen übernehmen.

In Deutschland

Aber vielleicht ändert sich die Stimmung in Baden-Württemberg noch, wenn die Grünen den Herrscherthron besteigen. Dann wird sich alles ändern. Dann werden die Bürger gefragt, die Bürger werden entscheiden dürfen - über S21 zum Beispiel. Oder aber über so wichtige Fragen wie: „Darf Porsche jetzt nur noch Tretautos bauen?“ Wirklich, herzlichen Dank, lieber Bild-Think Pool. Ohne eure kreative Titelei hätten wir uns niemals Gedanken gemacht über diese Frage und ihre weitreichenden

„Dann hätte Lena darauf barfuß rumhüpfen können.“

Folgen. Es ist ja wahr, niemand kann wissen, wie weit sich die Hemmschwelle der Grünen durch ihre plötzliche Macht nun absenkt, in welche Wirtschaftsbranchen Sie eingreifen werden und welche Prestige-Projekte noch von Wäldern überrollt werden. In Baden-Württemberg, da hätte man wahrscheinlich auch den Rasen im Fußballstadion stehen gelassen. Dann hätte Lena darauf barfuß rumhüpfen können.

Ganz anders ist das in Rheinland-Pfalz. Zwar hat dort die SPD die CDU hinter sich gelassen, aber mal ehrlich: Wie viel sind schon 0,5 Prozentpunkte im Angesicht eines Ausstiegs aus dem Ausstieg aus dem Ausstieg-Debakels? Julia Klöckner heißt der strahlende, 38 Jahre junge Stern der CDU mit dem Potential zum nächsten Karl-Theodor. Doch was fällt uns auf? Irgendwie hat Frau Klöckner doch viel mehr Ähnlichkeit mit Hannelore als mit KT: Der blonde Bob, schon wieder! Und schon wieder völlig splissfrei!

Vielleicht wird dieser Bob die CDU retten, sie bewahren vor dem Abwärtssog, in den die FDP sie sonst mitzieht. Immerhin schafft Frau Klöckner, was trotz smartem Aussehen und jungendlichem Charme weder Philipp Rösler noch Christian Lindner erreichen werden: Sie eint die Streithähne in deneigenen Ränge. Bei ihrer Wahl zur CDU-Fraktionsvorsitzenden erhielt Julia Klöckner alle 41 abgegebenen Stimmen. Egal, was Rösler und Lindner tun: Die Stimme von Rainer Brüderle, Wirtschaftsminister und altes Eisen der Partei, werden sie so schnell nicht holen. Aber, wie heißt es so schön: Im Krieg und im Kampf um den Parteivorsitz ist alles erlaubt.

Es sind die Atomdebatten, die Landtagswahlen, die Westerwelle den Kopf gekostet haben. Das Thema Atomsicherheit wird nicht ruhen. Nicht, solange das Bundesumweltministerium weiterhin nach 2200 verschollenen Brenn-

elemente sucht. Sie kommen aus dem heute stillgelegten Forschungszentrum Jülich, nur 40 Kilometer entfernt von Düsseldorf. Doch ihr aktueller Aufenthaltsort ist unbekannt. Man vermutet den gefährlichen Forschungsabfall in Asse, doch dort dürften die Brennelemente gar nicht gelagert werden.

In der Welt

Nun ja, nicht alles kann immer an dem ihm vom Menschen zugewiesenen Platz sein. Knut weilt nicht mehr auf Erden, es gibt nicht in jedem Land Öl, Wasser fließt auch in Reaktoren. Und auch autoritäre Herrscher treten nicht einfach zurück, wenn einem Anderen ihr Platz auf dem Thron zugewiesen wird. Auch wenn dieser rechtmäßig gewählt du offiziell anerkannt ist, wie Alassane Ouattara, vor fünf Monaten gewählter Präsident der Elfenbeinküste.

Die Weltöffentlichkeit ist sich einig: Die gebieterischen Gräueltäter Gadaffi und Gbabgo müssen weg. Und die UN reagiert. Bemerkenswert schnell, bemerkenswert leichtfüßig sind sie, die großen Verfechter der Demokratie und der Bürgerrechte. Als ob die Welt nur auf sie gewartet hätte.

Zugegeben, mit den Reihungen der Aufstände im vorderen Osten hatten Sarkozy und Cameron einiges an Vorbereitungszeit - und einiges an Zeit, zu realisieren. Was macht man, wenn einen die Opposition wie gefräßige Hyänen anfällt? Die eigenen Männer hinter dem Rücken ihre Messer wetzen? Richtig: Man sucht sich gemeinsame Feinde, überlässt die Innenpolitik anderen und macht erst mal im Ausland richtig Dampf. Und da sind zwei Baustellen nur noch besser als eine. Libyen und Elfenbeinküste, für die Menschenrechte! Und die Umfragewerte.

Doch Deutschland zieht nicht mit? Und das mitten im Wahlkampf? Nun ja, die CDU hat bittere Erfahrungen gemacht. Als Schröder 2005 in den Wahlkampf zog, sah es nicht gut aus für die SPD. Er hatte jedoch ein Ass im Ärmel: Den Irakkrieg, als dessen strikter Gegner sich die SPD positionieren konnte - und dafür von den Wählern belohnt wurde.

Jacqueline Goebel

David Foster Wallace: Unendlicher Spaß

Zur Riege der großen amerikanischen Welterklärer der letzten Jahrzehnte scheint David Foster Wallace nicht zu gehören. Da steht wie eingemauert Phillip Roth, auf jeden Fall Thomas Pynchon, vielleicht Don de Lillo, seit Neuestem Jonathan Franzen. Wallace, ein immer etwas scheu wirkender Professor aus Claremont, steht jedoch in einer anderen Reihe namhafter Schriftsteller: Kleist, Celan, Hemingway, Wallace. Die Riege der Getriebenen, der Verzweifelten, derer, die sich (zu) früh verabschiedet haben. Wallace erhängte sich vor drei Jahren, nach jahrelanger Depression. Zuvor hinterließ er ein brachiales Lebenswerk: „Unendlicher Spaß“, ein gigantischer Prosa-Klotz von 1400 Seiten.

Handlung erst nach 50 Seiten

Irgendein sportlicher Ehrgeiz verbunden mit einem Funken Sensationslust - da ich unbedingt wissen musste, was dieser Wallace doch für ein kranker Typ war - ließ mich die ersten Zeilen überfliegen. Nach 50 Seiten war der erste Ansatz einer Handlung erkennbar: Hal Incadenza, 14-jähriger Spross einer Millionärsfamilie, schindet sich in einer US-amerikanischen Tennis-Eliteschule zur Nachwuchshoffnung. Die Freizeit vertreibt er sich mit pharmazeutischen Aufputzmitteln. Seine Familie besteht aus einer übermächtigen Mutter, einem verstorbenen Vater, der sich einst dazu entschied, seinen Kopf in der Mikrowelle abzuliegen, dem Frauenheld Orin und Mario, dem geistig behinderten Bruder, der mir bald schon zur Lieblings-



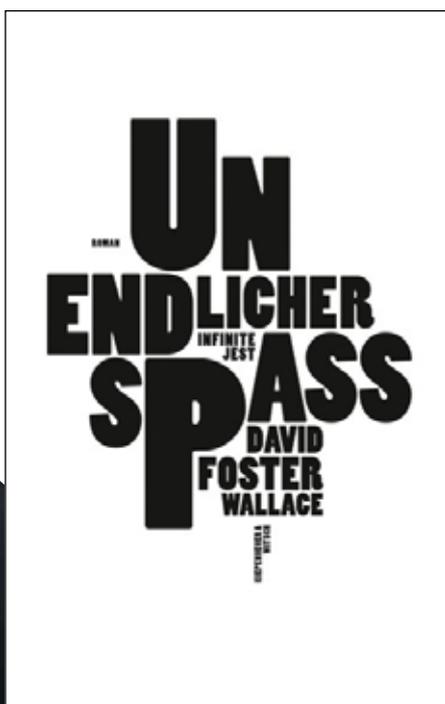
figur wurde. Nach 200 Seiten: Gegenüber der Akademie befindet sich eine Entzugsklinik. Dort arbeitet Ex-Junkie Don Gately, der sich in eine Insassin verliebt und während eines Überfalls tödlich verletzt wird. All das spielt sich übrigens im „Jahr der Inkontinenz-Unterwäsche“ ab, da die Jahreszahlen an Sponsoren verkauft wurden.

Hohe Konzentration gefordert

Längst habe ich gemerkt, dass mich die Struktur des Buchs heillos überfordert: Die schwer verständliche Gossensprache, gebrochen durch langwierige wissenschaftlichen Erklärungen. Der von Fachbegriffen durchsetzte Elitenjargon der Tennisakademie, das Hin und Her zwischen Ich-Perspektive des jungen Hal und den Beschreibungen des drögen Alltags einer kräftezehrenden Drogenkur. Wallaces labyrinthische Sprachvielfalt erfordert die volle Konzentration. Nach 370 Seiten bereiten zwei Rollstuhlfahrer den Diebstahl einer mysteriösen Videokassette vor. Der auf ihr befindliche Film ruft beim Zuschauer aufgrund seiner überirdischen Unterhaltsamkeit den Wunsch hervor, ihn immer wieder zu sehen. In Folge dessen verweigert man die vergleichsweise viel weniger unterhaltsame Nahrungszufuhr und verendet jämmerlich – eine machtvolle Waffe für die Bestre-

bungen der Rollstuhltreiber, den nord-amerikanischen Großstaat zu zerstören. Regisseur des Films ist übrigens Hal Incadenzas Vater, Hauptdarstellerin ist die Geliebte Don Gatelys - und so schließt sich ein verworrener Handlungskreis, indem Wallace ein erschreckendes Modell einer Zukunft schafft, die jeden Lebensbereich dem Prinzip der Dauer-Unterhaltung untergeordnet hat. „Unendlicher Spaß“ gleicht einem Seziertisch, auf dem sich die verängstigten, selbstbezogenen Menschen winden und krümmen, sich die ehrgeizigsten Ziele und moralische Grundsätze setzen und es doch kampflos hinnehmen, dass sie ein unveränderbares Schicksal (Wunschkind, Tennisprofi oder doch nur cracksüchtig?) niemals loslassen wird. Der an seiner persönlichen Zukunft gescheiterte Autor sticht mit dieser Zukunftsvision aus dem gewohnten Literaturbetrieb deutlich heraus. Nicht, weil er über Drogen, abgründigen Sex und pervertierte Gewalt schreibt. Das machen genügend andere Autoren ebenso. Sondern vielmehr, da er es gewagt hat, die Ausdrucksformen bisheriger Literatur aufzusprennen, teilweise bis zur Unkenntlichkeit jeder Struktur und zum völligen Chaos. Hält er durch diese (vermeintliche) Strukturlosigkeit nicht den Leser zum Narren? Und kann eine Geschichte, die zu keinem Ende führt,

sondern stets nur das Innerste der Menschen nach außen kehrt, überhaupt sinnvoll sein? Eine Antwort auf diese Frage gibt er selbst in einem seiner seltenen Interviews: „Ich will, dass der Leser erkennt: So klingt mein eigenes Gehirn. Und wenn das langweilig wird – so ist das eben, das Nachdenken und das Reden mit Menschen.“ Wallaces „Unendlicher Spaß“ ist jedenfalls alles Andere als langweilig. Er ist vielmehr ein unendlich faszinierendes Stück Weltliteratur.



Im Hörspielhimmel

Jupiter Jones spielten im ausverkauften Zakk. Zwischen bestem Indie-Rock und den „Drei ???“



Vor der mobilen Sauna. Die Jungs von Jupiter Jones (Bild: Promo)

Jetzt sind sie berühmt, das merkt man gleich, wenn man reinkommt. Die Halle des zakk ist bis auf den letzten Zentimeter gefüllt. Hier sind auch so manche, die bis auf die aktuelle Single „Still“ keinen Text mitsingen können – viele neue Fans also. Jupiter Jones, die sympathischen Indie-Rocker aus der Eifel, sind angekommen: man spielt sie im Radio, der Clip von „Still“ läuft auf Viva. Das hat vielleicht damit zu tun, dass die Jungs im Sommer letzten Jahres einen Vertrag mit Sony unterschrieben haben. Vorher brachten sie mit dem eigenen Label „Mathildas und Titus Tonträger“ aber bereits vier Alben heraus.

Kopf hoch & A***h in den Sattel

Der Gründungsmythos besagt, Jupiter Jones hätten sich 2002 auf einer Party in der Eifel gegründet. 2004 debütierten sie dann mit dem Album „Raum um Raum“, das so herrliche Titel wie „Kopf hoch & A***h in den Sattel“ enthält: „Zurück ins Licht, der Sonne entgegen. Ist es kalt da, wo du stehst, dann

fang an dich zu bewegen.“ Auf den Konzerten bleibt da kein Bein unbewegt. Auch am 31. März in Düsseldorf vernachlässigten die Jungs ihre alten Lieder nicht. „Das Jahr in dem ich schlief“, den vielleicht besten Song des dritten Albums „Holiday in Catalonia“, spielten sie ganz zu Anfang. Und als Zugabe lieferte Frontmann Nicholas Müller wie immer eine herrlich verträumte Version von „Jupp“ auf der Akustik Gitarre. Das sind magische Momente. Ebenso, wenn Müller die Fans dazu animiert, gemeinsam den Chor zu „Eine Landjugend“ zu singen: wie bei einer Hymne stimmt dann jeder in das „Bapapa...“ mit ein.

Justus Jonas – Jupiter Jones

Der eigentümliche Bandname geht auf den Charakter Justus Jonas aus den „Drei ???“ zurück, der im Original Jupiter „Jupe“ Jones heißt. Auch das Label „Mathildas und Justus Tonträger“ bezieht sich darauf. Das Herz von jedem, der früher mal die „Drei ???“ auf Kassette gehört hat, geht auf, wenn man



Im ZAKK (Bild: Sophia Sotke)

Oliver Rohrbeck, den Hörspielinterpreten von Justus Jonas, in „Das Jahr in dem ich schlief“ sprechen hört. Und das macht Jupiter Jones so sympathisch: sie machen Musik für jeden, ohne dabei gleich „Mainstream“ zu sein.

Die poetischen Texte nehmen jeden mit, der genau zuhört; der energiegeladenen Rockmusik kann sich niemand entziehen, der sich mal auf ein Konzert verirrt. Kommt bald wieder, Jupiter Jones!

Sophia Sotke

„Wir sind doch alle Nerds“

Apple ist längst mehr als eine Marke. Stundenlang stehen Kaufwillige an und zahlen fast jeden Preis für die Kultobjekte. Ein Abstecher in die Warteschlange für das neue Ipad2

Zwei junge Männer sitzen auf grünen Campingstühlen, sie spielen Mensch-ärgere-dich-nicht. Ganz ohne Figuren, ohne Brett. Sie haben dafür ein iPad. Simon arbeitet in der IT-Abteilung einer Sicherheitsfirma, Jakob ist Social Media-Berater. Die beiden kennen sich erst seit heute, aber sie werden noch sechs Stunden miteinander verbringen. Sie haben Platz vier und sechs in der Warteschlange für das iPad 2, was heute erstmalig verkauft wird.

Ab 17 Uhr werden die ersten Tablet-PCs über die Theke gereicht, Apple hat strenge Vorgaben. Nur wenige Exemplare werden überhaupt an die Düsseldorf-Gravis-Filiale, einem lizenzierten Apple-Händler, geliefert. Auch Saturn hat ein paar abbekommen, doch nur die echten Apple-Stores dürfen die begehrten Touchscreen-PCs in größeren Stückzahlen verkaufen. Jakob Adler steht seit kurz nach zehn Uhr morgens in der Schlange, Simon war nur wenige Minuten später da. „Ich steh das erste Mal an, ich hatte das eigentlich gar nicht vor“, erzählt der 24-jährige Simon. „Ich war eigentlich nur hier, um zu fragen, wann es los geht.“ Zwei Stunden später reihen sich hinter dem Mann an Platz 6 mehr als zehn neue Kaufwillige. Übertrieben? „In Oberhausen stehen schon 300 Leute vor dem Apple-Store“, ruft der Mann auf Platz 18 durch den Raum. Es ist 12.30 Uhr. Von der Nachricht haben die Wartenden über Twitter erfahren, per iPhone.

Vier Jahre ist es her, seitdem Apple das erste iPhone auf den Markt gebracht hat. Vor der Einführung des Smartphones rangierte der

Computerhersteller auf Platz 29 der wertvollsten Unternehmen der Welt. Heute hat Apple einen festen Platz auf dem Treppchen der drei umsatzstärksten Marken weltweit, ist über 310 Milliarden US-Dollar wert. Trotz regulären Preisen von 500 Euro pro Gerät – das iPhone ist das Handy der jungen Generation.

Einstiegsdroge iPhone

Jakob Adler ist seit anderthalb Jahren dem Apple-Hype verfallen. „Als erstes hatte ich das MacBook pro, dann das iPad und dann das iPhone“, berichtet der 29-Jährige Social Media-Berater. „Echt? Sonst ist das iPhone doch immer die Einstiegsdroge?“, wundert sich Simon Neuhaus. Zu seiner Liste gehört zusätzlich das Apple TV, eine Art Server für Filme und Musik, der mit dem Internet und natürlich auch mit iTunes verbunden ist. Simons Nachbarn wissen das schon, hier kommt man schnell in Kontakt, die Ungeduld ist ansteckend. „Ein Erlebnis“, findet eine Studentin. Sie steht für ihren Freund an, wird nach fünf Stunden warten ohne iPad nachhause gehen. Doch bereuen wird Sie die fünf Stunden Anstehen nicht.

Nicht jeder in der Schlange vor den Kassen teilt diese Apple-Leidenschaft. Hier stehen auch Mütter an, die bisher höchstens einen iPod-Touch benutzt haben, aber durch die Erzählungen ihrer Kinder völlig davon überzeugt sind, dass sich das iPad perfekt in den Haushalt einfügt. Ein Angestellter reserviert seinem Chef den zweiten Platz vor der Kasse.



Gedränge an der Kasse (Bilder: Jacqueline Goebel)



Jakob Adler hat eins ergattert

Die billigste Version des Tablet-PCs wird 479 Euro kosten. Ohne das rechteckige Gerät mit dem Apfel hinten drauf jemals angefasst zu haben, werden alle Wartenden den Preis ungefragt bezahlen. Auch die erste Version liegt noch in den Regalen, doch da-

für interessiert sich heute niemand mehr. HD-Auflösung, bessere Lautsprecher, eine zusätzliche Kamera, längere Akkulaufzeit und ein schnelleres Betriebssystem -viel mehr Neuerungen gibt es kaum.

Egal, die Nutzer vertrauen der Marke blind. Apple, das



Simon Neuhaus
kurz vor dem Ziel



Schlange bis zur Straßenkreuzung

hat Kultstatus, ist sexy, steht für modernes Design und verspielte Details. Benutzt die Werbung für ein Produkt einen unbekanntem Song, schießt der Künstler danach auf Platz 1 der Charts. „Mich überzeugt einfach gute Qualität“, so Jakob Adler. „Natürlich zahlt man das Logo mit“, so Simon Neuhaus. „Aber dafür kommt alles aus einer Hand, die Geräte sind untereinander optimal kompatibel.“

Mehr Skandale als Britney Spears

Skandale um Apple gibt es genug, doch es scheint die Marke ähnlich wie einen anrühenden Popstar nur noch berühmter zu machen. Undurchsichtige Nutzungsbedingungen und Speicherung privater Daten: Wer den Markt dominiert, kann sich das leisten. Eine abgesprochene Preispolitik, die Bindung an bestimmte Verträge und auch an bestimmte Ver-

käufer gehört seit Jahren zu den Standards der Politik des Konzerns.

Bestechliche Manager, Apps, die Homosexualität heilen sollen, Klagen wegen Copyrights-Verletzungen gegen fremde Hersteller, deren Produkte apple-kompatibel sind. Einstweilige Verfügung gegen Firmen, die Eierbecher in der Optik des iPods oder aber ein Bretchen im iPhone-Muster herstellen. Im vergangenen Jahr brachten sich zwölf Mit-

arbeiter der Zulieferer-Firma Foxconn um. Doch halb Deutschland klebt sich einen angebissenen Apfel auf sein Auto, als ob es das Logo der Lieblingsband wäre.

Die Schlange vor dem Düsseldorf-er gravis-Store ist eine Stunde vor Verkaufsstart länger als bei den meisten Musikkonzerten. Hundert Meter stehen die Menschen an, bis an die nächste Verkehrskreuzung. Dabei wissen die meisten, dass kaum mehr als fünfzig Geräte in den Hinterräumen lagern. Um 17 Uhr bricht Jubel in dem weiß gefliesten Innenraum aus. Um 17.20 Uhr ertönen ärgerliche Rufe. Die Kassen sind abgestürzt, nichts geht mehr. Eine Verkäuferin rennt in das gegenüberliegende Kaufhaus, um einen Quittungsblock zu holen.

Erst eine halbe Stunde später wird mit handgeschriebener Rechnung das erste iPad 2 verkauft. Schon an Warteschlangenplatz 16 sind die gewünschten Versionen nicht mehr vorhanden. Für Jakob Adler und Simon Neuhaus haben sich die sieben Stunden anstehen gelohnt, sie halten ihre brandneuen Tablet-PCs in der Hand. Und sie werden es wieder tun. „Wir treffen uns beim iPhone 5 wieder“, erklärt Social Media-Berater Jakob. Bis dahin kann man ja noch bei Facebook sehen, was der Andere so treibt. Einen halben Tag zusammen warten verbindet. „Hier sind doch alle Nerds“, meint Simon.

Jacqueline Goebel

Der Smartphone-Knigge: Realität vor Virtualität!

1. Ja, wir wissen, ein Smartphone bietet unendlich viele Möglichkeiten auch über Distanzen zu kommunizieren. Doch auch beim Chatten oder mailen gelten die gleichen Regeln wie für ein Telefonat: In der Realität anwesende Menschen verdienen eine kurze Information, mit wem und worüber ihr kommuniziert.
2. Nicht jede Frage muss sofort über Google beantwortet werden. Manchmal ist eben doch der Weg das Ziel. Diskussionen haben mehr Wert als eine reine Information. Niemand interessiert wirklich, wie das fünfte Spice Girl-Mitglied hieß, aber jeden die damit verbundenen Kindheitserinnerungen.
3. Niemand interessiert sich wirklich für deine neue App. Du musst nicht jedem zeigen, was dein Handy kann. Es sei denn, man fragt danach. Du musst übrigens auch nicht darüber reden. Kein einziges dieser Programme hat dein Leben wirklich bereichert.
4. Wer Schokolade auspackt, muss auch teilen können. Wenn du nicht willst, dass Fremde dein Handy kurz benutzen, lass es in der Tasche.
5. Keine einzige App ist wirklich gesellschaftstauglich. Auch nicht der Akinator. Spiele ausschließlich, wenn du alleine bist.
6. Sei hilfreich. Jemand möchte unbedingt den Titel eines Liedes, das grade im Radio läuft, erfahren: Lass ihn ein Musikerkennungsprogramm benutzen. Ein Freund weiß nicht, wann sein Bus fährt. Lass ihn nachgucken. Wichtig: Lass die Menschen, denen du einen Gefallen tunmöchtest, selber das Handy benutzen. Damit zeigst du Vertrauen. Und schließlich sollte die Wahl der besten Verbindung nach Hause dem Reisenden selbst überlassen werden, du solltest diese Entscheidung nicht treffen. Pack das Handy sofort weg, wenn du es zurückkriegst.
7. Lehnt jemand dein Smartphone ab, versuch dein Gegenüber nicht in einem zehnmütigen Vortrag von ach so zahlreichen Vorzügen zu überzeugen. Es interessiert ihn nicht, ob du einen ganz tollen Vertrag gefunden hast, mit dem die Nutzung auch ganz billig ist.

Jacqueline Goebel

Der AStA informiert...

Allgemeiner Studierendenausschuss

V.i.S.d.P.: AStA-Vorstand

Liebe Kommilitoninnen und Kommilitonen,

es ist Frühling, die Knospen sprießen und die Vorlesungen haben wieder angefangen. Wir hoffen, ihr hattet schöne Ferien! Wir wünschen allen „alten Hasen“ einen guten Start in das Sommersemester und begrüßen alle „neuen Häschen“ an der HHU. Die Referentinnen und Referenten des AStA waren aktiv und haben Ideen für Aktionen und Veranstaltungen erarbeitet. Eine kleine Auswahl möchten wir euch hier anbieten. Wenn ihr Ideen habt oder uns sagen wollt, wofür wir uns einsetzen sollen, dann kommt doch einfach vorbei oder schreibt eine E-Mail. In Kontakt treten könnt ihr mit uns über die unten angegebenen Möglichkeiten die Homepage und auf Facebook (einfach astaHHU in die Suchleiste eingeben).

Frauenreferat

13.
April

19 Uhr, SP-Saal
Aufführung „The Vaginas Monologues“. Im Anschluss findet eine Party im Rahmen der Kampagne „V-Day“ statt, das ist eine Initiative gegen Gewalt an Frauen.

19.
April

19.4., 12:30, Virginia's Café
Frauenvollversammlung mit AStA-Bericht über das letzte Semester, Ausblick auf das kommende und Wahl einer neuen Frauenreferentin.

Kontakt:
25.23.U1.56
frauenreferat@gmx.de

Referat für politische Bildung

6.
Juni

10.
Juni

HHU
„Contre le rasicem 2001“ ist ein bundesweites Festival, woran sich der AStA der HHU seit vielen Jahren wieder beteiligen wird. Das Schlagwort der diesjährigen Veranstaltung ist „Festung Europa“. Alle Studierenden sind aufgerufen, sich einzubringen und sich gegen menschenverachtendes Verhalten einzusetzen.

Kontakt:
25.23.U1.52
polbil@asta.uni-duesseldorf.de

Transparenzreferat

19.
April

12-14 Uhr, Mensa
Beantwortet ein paar Fragen zu den Medienkanälen des AStA und mit etwas Glück könnt ihr Mensaguthaben im Wert von 25 Euro gewinnen.

Kontakt:
25.23.U1.47
transparenzreferat@asta.uni-duesseldorf.de

Schwulenreferat

20.
April

20 Uhr, 24.21.00.27
Sekttempfang. Du bist neu an der Uni und/oder möchtest nette Leute kennenlernen? Dann starte mit einem Glas Sekt in netter Runde ins Semester.

27.
April

18:30 Uhr, 24.21.00.27
Vollversammlung mit AStA-Bericht über das letzte Semester, Ausblick auf das kommende und Wahl neuer Referenten.

Kontakt:
24.21.00.27, FH-Gebäude
schwulenreferat@uni-duesseldorf.de



Allgemeiner Studierendenausschuss der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
Der Vorstand
AStA-Vorstand • Universitätsstraße 1 • 40225 Düsseldorf
feedback@asta.uni-duesseldorf.de • 25.23.U1.45

Donnerstag, 07.04.

JKT: Amsterdam Klezmer Band, osteuropäische, jüdische Musik, 20.30 Uhr, zakk
Kotzreiz-Konzert, Punkrock, Vorband: The StattMatratzen, anschließend Party, 19 Uhr, The Tube

The Kitsch Cats + Great Dynamo, Indie-Elektro-Pop, Trinkhalle, 20 Uhr

Zentral:Organ, Performance für Tänzer, Performer, Musiker, Videographen und Klang-Raum, mit dem Ensemble Tatraum Projekte, 22 Uhr, Con-Sum, Ronsdorfer Str. 77
Teufelsbündner und Heines „Doktor Faust“, Vortrag von Prof. Dr. Dr. Volkmar Hansen, in der Reihe „Universität in der Stadt“, Heinrich-Heine-Institut, 19.30 Uhr

Freitag, 08.04.

Blue Moon Howlers, Rock & Roll, Instrumental, 21.30 Uhr, Dr. Jazz

Boxhamsters, deutschsprachiger Punkrock, Vorband: Chixdiggiti!, 20.30 Uhr, Stone
Gewapned Beton, Punk (NL), Vorband: Sick Times, ca. 20 Uhr, AK 47

Down At The Tube Station, Garage, Punkrock, Power-Pop, Indie mit DJ Dave Sater, 22 Uhr, The Tube

Soul Cruise, Soul, Motown, Northern, R & B, Disco mit DJs Olove + Captain Blake, 20 Uhr, Trinkhalle

Mit Heine durch Düsseldorf, musikalische Lesung mit Cordula Hupfer, Café Startklar, 19.30

Samstag, 09.04.

Frittenbude, Elektropunk, Support: Saalschutz, 20 Uhr, zakk

Friends are Electric, Indieelectro, Beat & Beats mit DJane Very*, 20 Uhr, Trinkhalle

Invasian: Asian Party, House, RnB, Hip-Hop, Electro, Oldschool mit DJs E-Twist & Sensay, 23 Uhr, Checkers

Metal Meeting, Death, Black, Speed, Trash, Heavy-Metal u. a., 21 Uhr, Haus Spillesz

Ballet am Rhein: b.08, mit „Streichquartet“ & „Unleashing the Wolf“ von Martin Schläpfer + „Two“ & „Solo“ von Hans van Manen, Premiere, 19.30 Uhr, Opernhaus

Wah Wah Beats, Grunge, Big Beat, Ska mit DJs vom Hochschulradio, 22 Uhr, The Tube

JKT: Ein anderes Leben, biografisches Theaterprojekt mit jüdischen Frauen aus den Nachfolgestaaten der Sowjetunion, anschließend Publikumsgespräch, 20 Uhr, FFT Juta

Sonntag, 10.04.

Münchhausen – Eine pseudologische Reise zum Mond, von Nikulaus Helbing, Eva Jantitsch und Dirk Thiele, 20 Uhr, Studio, Central

Zweiklang! Wort und Musik, mit Bruno Ganz (Lesung) und dem delian::quartett, Werke von Schostakowitsch, Bartok u.a., 17 Uhr, Robert-Schumann-Saal

Cafe-Philosophique, 16.30 bis 18 Uhr, Destille

Grenzgang: Ägypten – Das Vermächtnis der Pharaonen, Trans Arabia – Weihrauchland, Live-Reportagen 15/18 Uhr, zakk

Montag, 11.04.

Montagprosa, Alina Bronskay liest „Die schärfsten Gerichte der tatarischen Küche“, Moderation: Dr. Karin Füllner, 19.30 Uhr, Orangerie Benrath, Urdenbacher Allee 6

CC: Big Band Friends Beryl Chlds, Swing, 20 Uhr, Destille

Dienstag, 12.04

JKT: Victoria Hanna, Konzert & Performance (Israel), 20 Uhr, tanzhaus NRW

William Tyler, Experimental-Folk, Zouk, 21 Uhr, Salon des Amateurs

Pretty-Poetry-Slam, Moderation: Dennis Seyfrath, 21 Uhr, Pretty Vacant

Zum Gedenken an Hiroshima und Nagasaki, Vortrag von Prof. Dr. em. Hideto Sotobayashi, 18.30 Uhr, HS 3B

CC: Janice Harrington & The Westcoast-Band, feat Matteo Raggi / Tribute to Dinah Washington, 20 Uhr, Destille

Charity Kino: Die 4. Revolution und Chihiros Reise ins Zauberland, 20 Uhr, 3A

Mittwoch 13.04:

CC: Havanna Open, The Sound of Cuban Divas, 20 Uhr, Destille

Campus Kino: Ich, einfach unverbesserlich (16 Uhr) und Megamind (18 Uhr) in 3A

Nachtseminar, Studentenabend mit dem Team Rabaukendizko:Funk, Ska, Northern Soul, Downbeat u. a. dazu leckeres Essen vom Chefkoch. 19 Uhr, Nachbar

Punk's Not Deaf!, Punkrock, Alternative, 22 Uhr, The Tube

Prince of Persia von Monster Truck & Charsooo, 20 Uhr, FFT Juta

Leckerbissen

Jüdische Kulturtag NRW (JKT)

Sie finden dieses Jahr zum vierten Mal statt. Und erstmals ist fast ganz NRW beteiligt: Über 500 Veranstaltungen in 52 Städten.. Im Mittelpunkt steht die jüdische Kunst und Kultur, wie sie sich heute zeigt - dem Leben zugewandt. Die Geschichte werde dabei nicht vergessen, sie steht jedoch nicht im Fokus der Veranstaltungen, heißt es von Seiten des Veranstalters.. Alle Veranstaltungen und mehr Infos auf <http://bit.ly/hc80Yp>

The Cotton Club (CC)

Schon zum dritten Mal findet in Düsseldorf der „Cotton Club“ statt - ganz in der Tradition des legendären New Yorker Nachtclubs. Eine ganze Woche lang präsentiert die Altstadtkneipe Destille unter dem Motto „Divas!“ ein hochkarätiges Programm mit internationalen Musikern. Die Veranstaltung ist studentenfremdlich, der Eintritt ist kostenlos.

Zentral:Organ

Tänzer, Performer, Musiker und Videografen der „tatraum Projekte“ widmen sich den Neurowissenschaften. Bei der Auseinandersetzung mit der Funktionsweise des menschlichen Gehirns ist das heikle Thema „freier Wille“ Pflicht. Eine performative Versuchsanordnung im Spannungsfeld von Science und Fiction. Donnerstag ab 20 Uhr im Con-Sum. *Sophia Sotke*